

Gesprochene deutlich zu hören vermochte. Damit hatte Graham Bell das Telefon erfunden!

Es ist bekannt, daß er in dem Deutschen Philipp Reis einen Vorgänger hatte. Bell wußte davon nichts, und seine Erfindung bildete die Grundlage für die erste Telefongesellschaft der Welt, nämlich die Bell Telephon Company in Boston 1877.

Graham Bell wurde ein steinreicher Mann. Natürlich heiratete er das Mädchen, dem zu helfen das Ziel seiner Arbeit gewesen war.

### Der große Jurist, der das Jus haßte

Paul Johann Anselm Feuerbach, der Großvater des Malers, einer der bedeutendsten Juristen der neueren Zeit, Schöpfer der modernen Kriminalistik, läuft als Sechzehnjähriger seinem überstrengen Vater, dem Rechtsanwalt Anselm Feuerbach, eines Nachts davon, weil er dessen ungerechte Züchtigungen nicht mehr erträgt. Krank, verhungert, in zerlumpte Kleidern kommt der Junge bei Verwandten an, mit deren Hilfe er seine geliebte Philosophie studieren darf. Drei Jahre später promoviert er schon zum Doktor der Philosophie und will sich als Dozent habilitieren. Da lernt er seine künftige Frau kennen — und der harte Vater greift unerbittlich ein: der Sohn darf eine Familie nur gründen, wenn er die Wissenschaft des Vaters: Jura studiert. Der junge Feuerbach zwingt sich zu dem verhassten Beruf, der ihn berühmt macht.

Zwanzig Jahre später schreibt der große Kriminalist an seinen Sohn, der in ähnliche Lage gerät, die erschütternden Sätze:

„Wie der Gedanke an Pflicht und Notwendigkeit selbst gegen innere Neigung zu begeistern vermag, wie man selbst in einem unserer Lust gar nicht zusagenden Fache ausgezeichnet werden kann . . . dafür will ich Dir mein eigenes Beispiel nennen. Die Jurisprudenz war mir von meiner frühesten Jugend an in der Seele zuwider; und auch jetzt bin ich von ihr als Wissenschaft nicht angezogen. Auf Geschichte, und besonders Philosophie, war ausschließlich meine Liebe gerichtet . . . Ich dachte nichts als sie, glaubte nicht leben zu können ohne sie. Ich hatte schon den philosophischen Doktor genommen, um als Lehrer der Philosophie aufzutreten. Aber siehe — da wurde ich mit deiner Mutter bekannt. Es galt, ein Fach zu ergreifen, das schneller als die Philosophie Amt und Einnahmen bringe. Da wandte ich mich mit raschem und festem Entschluß von meiner geliebten Philosophie zur abstoßenden Jurisprudenz. Sie wurde mir bald minder unangenehm, weil ich wußte, daß ich sie lieb gewinnen müsse . . .“

Das schrieb der Mann, der die neuere Kriminalistik geschaffen hat, dem diese Wissenschaft die „Abschreckungstheorie“ verdankt, der Verfasser des großartigen und vorbildlichen Strafgesetzbuchs für Bayern, der geistvolle Darsteller „merkwürdiger Kriminal-Rechtsfälle“, der geniale Jurist schlechthin, der Erneuerer der Strafrechtspflege.

### Die Geschichte vom Bäckerlehrling, der Prinz wurde

Das Leben Andreas Reischels, eines bedeutenden Neuseelandsforschers, klingt wie eine Geschichte aus einem Kinderbüchlein mit dem Titel: „Belohnter Heldennut“ oder: „Lohn der Treue“.

Reischel, als Sohn eines Steuerbeamten in Linz an der Donau geboren, beschäftigt sich schon als Kind mit dem Sammeln von Tieren und Pflanzen. Sein größtes Erlebnis ist der Augenblick, da ihn der Arbeitgeber seiner Pflegemutter, ein Graf Thürheim, die eigenen Sammlungen aus aller Welt sehen läßt. Später kommt der Junge zu einem Bäcker in die Lehre, der ihn auf die Jagd mitnimmt und zu einem tüchtigen Schützen ausbildet. Jeder ersparte Kreuzer wird von Andreas in Büchern angelegt: Naturwissenschaft, Zoologie, Biologie sind die geliebten Fächer. Später lernt er Sprachen und bildet sich zum Präparator aus. 1875 heiratet er und läßt sich in Wien als „Tierausstopfer“ und Lehrmittelhändler nieder. Das kleine Geschäftchen geht ganz gut, er bekommt sogar vom Hofmuseum allerlei exotische Tiere zum Präparieren. Wird er aber immer in diesem Laden sitzen bleiben müssen und niemals die herrlichen fremden Länder sehen dürfen, die er, wenn auch nur aus Büchern, genauer kennt als mancher andere?

Da kommt eines Tages der Direktor des naturhistorischen Hofmuseums, Professor Hochstetter, ins Geschäft, mit einem Brief aus Christchurch in Neuseeland; darin wird angefragt, ob Hochstetter nicht zufällig einen geeigneten, wissenschaftlich und praktisch tüchtigen Mann wisse, der als Kustos das neue Museum einrichten und leiten könne. Hochstetter fragt: „Sagen Sie einmal, Reischel, würden Sie das eventuell übernehmen — drei Jahre Kontrakt?“ Reischel denkt eine Sekunde nach — er ist noch keine zwei Jahre verheiratet —, dann sagt er bloß: „Wann muß ich wegfahren?“ Hochstetter: „In vierzehn Tagen!“ Reischel: „Ich nehme an!“ „Nun waren die Tore geöffnet“, schreibt er in sein Tagebuch, „meine Forschersehnsucht wurde Wirklichkeit. Aber es fiel mir schwer, die Brücken abzubrechen, als ich meiner lieben Frau den letzten Kuß gab.“

Sein Leben wird von diesem Augenblick an eine Kette unerhörter Abenteuer. Drei Jahre lang richtet er das Museum ein, wird ein angesehener Mann auf Neuseeland, dann folgt er dem großen Maorikönig Tawhiao — die Maori sind damals noch Menschenfresser gewesen — in den Urwald und weiß sich bei diesen Wilden so in Respekt zu setzen, daß sie ihm die erbliche Häuptlingswürde verleihen, er heißt: „Rangotira“ (Prinz) von Aoturia (Austria), Reischele (Reischel) te Kiriri (der heilige Vogel). Jahrelang durchforstet er Neuseeland und die unbewohnten Inseln, sammelt, präpariert, botanisiert und kehrt erst nach zwölf Jahren nach Hause zurück.

Er kommt mit seinen einzigartigen Sammlungen am Wiener Südbahnhof an. Da steht eine kleine Frau mit silbernen Fäden im Haar, die geht auf den dunkelbraunen, bärtigen Mann zu und fragt leise: „Bist du Andreas Reischel?“ Der steht einen Augenblick betroffen und fühlt die Schuld der versagten Jugend- und Liebesjahre, aber aus ihren Augen leuchtet ihm Glück, Jugend und Liebe entgegen.

Nun kommen aus ganz Europa Angebote, um die größte Maorisammlung der Erde zu erwerben. Aber Reischel will sie nur ans Wiener Hofmuseum abgeben, und so verkauft er die großen wissenschaftlichen und künstlerischen Schätze, die 453 ethnographischen Stücke, Schnitzereien und Kultgegenstände, die 8000 Fische und Reptilien, die 2406 Pflanzen, die 3016 Vögel, die 120 Säugetiere, für den durch Spenden zusammengekommenen lächerlichen Betrag von 30 000 Gulden ans Wiener Museum. Er wird Leiter des neuen Landesmuseums in Linz und stirbt 1902.